

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 224.

Montag, den 15. Mai

1893.

Die Zukunft der russischen Ostsee-Provinzen.

Vor etwa vierzehn Jahren hatte Fürst Bismarck eine Unterredung mit dem russischen Journalisten Lwow, in welcher er sich unter Anderem über die Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Rußland äußerte. Bismarck erklärte damals, ein Angriffskrieg gegen Rußland sei ihm nie in den Sinn gekommen, sowohl weil er die großen Vertheidigungsmittel Rußlands kenne, als auch, weil Deutschland nichts durch einen solchen Krieg gewinnen könne. Der Erwerb der russischen Ostsee-Provinzen sei nur denkbar bei gleichzeitiger Erwerbung Polens, dadurch aber würde Deutschland infolge einer zu großen Bevölkerung von Polen und Katholiken seinen Charakter und seine Stärke einbüßen. Wenige Tage darauf kam die Frage der Annexion der russischen Ostsee-Provinzen durch Deutschland auch im Reichstage bei Beratung der Militärvorlage zur Sprache. Der spätere Amtsnachfolger Bismarcks, Herr v. Caprivi, gedachte einer Broschüre, in welcher Legitimem der Vorwurf marloscher Politik gemacht wurde, weil er im Jahre 1887 die damalige Schwäche Frankreichs nicht durch eine Kriegserklärung ausgenutzt habe, um sich dann später gegen Rußland zu wenden und die Ostsee-Provinzen einzuverleiben zu können. Gegenüber dem Abgeordneten Kardorff, der von dem Verfasser der Broschüre behauptete, daß er einen tiefen politischen Blick gehabt haben müsse, stellte Caprivi in Abrede, daß Deutschland fernerer Verzicht das „Germanien weit ins Slawenthum hinein“ wolle. Der Reichskanzler wies darauf hin, daß wir vor 80 Jahre nach der Besitzergreifung der Provinz Polen noch nicht dahin gekommen sind, diese Provinz für zu germanisieren, wie es viele von uns wünschen, wie es unter früheren Regierungen angestrebt worden ist. „Noch heute gebe es mitten in Deutschland wendische Enclaves und werde in Litauen und Masurien die Predigt vielfach in einem anderen Idiom als im deutschen abgehalten. Gegenüber der Forderung: Wir müssen Herren der Ostsee werden, unsere Küste ist zu kurz, wir müssen uns weiter nach Norden ausdehnen, bemerkte Caprivi: „Ich bin fünf Jahre Chef der Admiralität gewesen und habe mich stetig mit der Vertheiligung der Ostsee beschäftigt, auf den Einfall aber, daß unsere Küste an der Ostsee zu kurz wäre, bin ich in diesen fünf Jahren nicht ein einziges Mal gekommen.“

In diesen Äußerungen des gegenwärtigen Reichskanzlers und seines Vorgängers ist, so schreiben die „Misch. Neuest. Anzt.“, das Verhalten der deutschen Regierung zur Frage der Angliederung der baltischen Provinzen des Czarereichs an das Deutsche Reich unzweifelnd gekennzeichnet. Besteht überhaupt eine solche Frage? Nicht nach Auffassung der Deutschen, wohl aber nach jener der russischen Publizität. Diese hat gerade in der letzten Zeit wiederholt der deutschen Politik den Vorwurf gemacht, daß sie die „Annexion“ der Ostsee-Provinzen vorbereite. So z. B. die „Mosk. Wrenja“, welches Blatt versichert, daß Rußland niemals auf die Träse der baltischen Provinzen Litauen, Estland und Kurland verzichten werde, und die Meinung zum Ausdruck brachte, die russische Regierung müsse sich die Verfolgung des baltischen Deutschthums noch eifriger und rücksichtsloser angelegen sein lassen, als bisher, da es maßgebend sei, daß im Falle der „Anleitung“ dieser Länder an das Deutsche Reichgebiet die Zustimmung aller ihrer deutschen Bewohner hierzu erfolgen würde. Eine seitens, acht moskowitzische Logik. Aus der gänzlich der Aktualität entbehrenden Annahme, daß sich die durch die bekannten Russifizierungsmaßnahmen arg bedrückten Deutschen der Ostsee-Provinzen der Eventualität ihrer Befreiung durch die Lösung vom Czarreich freuen würden, folgert das Petersburger Blatt die Berechtigung aller in der Gegenwart von der Regierung des Czarreichs erlassenen, auf die Unterwerfung, in Vertheilung des Deutschthums in den russischen Ostsee-Provinzen gerichteten Maßnahmen, wiewohl Deutschland nicht im Entferntesten daran denkt, jezt oder in absehbarer Zukunft den hart bedrückten Stammesgenossen im Gebiete zwischen dem russischen Osth und dem finnischen Meerbusen zu Hilfe zu kommen. Ein anderes russisches Blatt hingegen glaubte in den letzten Tagen mit besonderer Anbetheilung darauf hinzuweisen zu sollen, daß die im Westen und Süden des Czarereichs angesiedelten Deutschen für letzteres im Falle eines Krieges eine erste Gefahr bilden, da sie eine feindliche Invasionsarmee wesentlich verstärken und fördern würden; daher erscheinen auch nach der Auffassung dieses Organs Russifizierungs- und Ausweisungsmassregeln als ein Gebot der Selbsterhaltung.

Im Hinblick auf diese russischen Bestrebungen darf folgende Aeußerung eines litauischen Emigranten, welcher mit seiner Familie sich in Oesterreich dauernd niedergelassen hat und früher in seiner Heimath eine ganz hervorragende Rolle gespielt hatte, bis er sich vom öffentlichen Leben zurückziehen mußte, einiges Interesse beanspruchen. Dieser Emigrant sagte in einer Unterredung mit einem Journalisten: „Der Patriotismus und die Loyalität der baltischen Deutschen gegenüber dem russischen Kaiserthum konnte unter den früheren Caren, namentlich unter dem unglücklichen Alexander II., niemals bezweifelt werden. Auch jetzt ist der Vorwurf der panslawistischen Presse, daß sie Bestrebungen verfolgen, welche sich gegen die Integrität des russischen Staates richten, oder daß es eine Art von baltischer „Tredenta“ gebe, ein ganz und gar unbegründeter. Wer kann es den Deutschen der Ostsee-Provinzen verargen, daß sie infolge der unangenehmen Bergewaltigungen durch die russischen Machthaber, durch die Entfernung und Massregelung der deutschen Stadthaupter, die Einführung der russischen Unterrichtssprache in allen höheren und niederen Lehranstalten, das Verbot deutscher Lebensbilder, Einschränkung der Städteordnung und Einführung des russischen Rechts, ferner durch Einschränkung der Doratier Universitätsrechte, welche die vollständige Russifizierung dieser altberühmten Hochschule folgte, durch den Bau griechischer Kirchen und die Maßregeln gegen die lutherische Kirche, durch die ganze orthofoxe Professorenmacherei und das Marietum deutscher Pastoren, endlich durch die geplante Aufhebung der Landesverfassung — Umformung der Provinzen in zwei Gouvernements Riga und Reval — Russifizierung der Städte und Dörfern (Dorpat — Jurjew) — gegen die jetzige russische Regierung ergauern sind? In ungeschlicher Weise haben aber die baltischen Deutschen ihrer Erbitterung bisher noch nie Ausdruck gegeben und werden es auch niemals thun, und der einzige Widerstand, den sie gegen die Russifizierungsbestrebungen in Anwendung bringen, ist der, daß sie in Hause, in der Familie sich ihre nationalen Ueberlieferungen und Sitten, die deutsche Eigenart sorgfältig zu bewahren suchen. Wenn daselbst, was, dessen Berliner Vertreter aus dem Munde des Fürsten Bismarck selbst die Versicherung hörte, daß der Erwerb der baltischen Provinzen Rußlands durch Deutschland andenkbar sei, die deutsche Bevölkerung derselben mit einer ungewöhnlichen Anhänglichkeit — um seinen härteren Ausdruck zu gebrauchen — revolutionärer Uebertriebe und subversiver Bestrebungen verdrängt, so hat dies sicherlich nichts Anderes zu bedeuten, als daß dem russischen Reichsrathe neue Vorschläge und Projekte zur Fortsetzung des gegen sie geführten Vernichtungskrieges vorliegen, für welche das unverfälschte National-Russenthum rechtzeitig Stimmung zu machen sich beifügen zeigt.“ Wir haben diesen treffenden Bemerkungen eines angesehenen litauischen Edelmanns, der seine Heimath ebenso warm liebt, wie er die Verhältnisse in den baltischen Ländern und den Charakter seiner jeder Konspiration ablehnden Landsleute genau kennt, nichts weiter hinzuzufügen.

Wahlbewegung.

-o- Wiesbaden, 15. Mai. Bezüglich der Aufstellung eines Kandidaten des Centrums für die hiesige Reichstagswahl erfahren wir, daß Herr Rechtsanwalt K. H. Hoff ein Kandidatur, die ihm angetragen werden soll, nicht annehmen wird. Als Kandidat der national-liberal-conservativen Parteien wird Herr Verwaltungsrathsdirektor Scheimer Regierungsrath v. Reichenau genannt. Ein Reichstag hierüber steht noch aus.

Der Vorstand des freisinnigen Vereins für den ersten nachfolgenden Wahlkreis, der am Freitag in Frankfurt a. M. einer Beratung verhandelt war, stellte sich entschieden auf die Seite der „Freisinnigen Volkspartei“ und proklamierte die Kandidatur des leitenden Abgeordneten G. u. d.

Der national-liberale Führer Dr. Dahl lehnt auf das Entschiedenste eine neue Kandidatur ab. — In Arnswalde-Friedberg ist von den Konventualen jetzt der Landrat v. Bornstedt aufgestellt, der damals für Altwasser eintrat. Vermuthlich ist dieser letztgenannte wiederum von dort für das Reichsparlament, wenn auch immer noch eine Anzahl von Seiten für ihn eintritt, bezeugt. Bekanntlich ist Altwasser nicht einigig als seinen Amt als Rektor einzulassen, sondern bezieht noch immer aus hiesigen Mitteln die Hälfte seines Gehalts, obwohl ihm die hiesige Disziplinbehörde bereits seit dem 1. Januar 1891 die Amtshilfe entzogen hat. Nachdem er jetzt seine Vorrechte als Abgeordneter verloren hat, wird das Disziplinarverfahren wieder aufgenommen und ihm seine Befähigung zum Lehramt abgeprochen werden.

In Berliner Wärfenkreisen hat sich nun, wie schon angekündigt, ein Comité gebildet, welches Beiträge sammelt zur Unterstützung der Wahl derjenigen Kandidaten aller Schattierungen, welche die Ansicht theilen und vertreten, die Vertheilung der Wehrkraft Deutschlands sei eine unabweisbare Nothwendigkeit. Es sind hiesigen bekannte Wandführer und Politiker, welche folgenden Aufruf erlassen: Die unterzeichneten Mitglieder der Berliner Finanz-, Bank- und Wärfenkreise sind zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß die Vertheilung der Wehrkraft Deutschlands eine geheimer, unabweisbare Nothwendigkeit ist. Es muß deshalb der Ansicht, daß es eine Pflicht der liberalen Parteien ist, eine solche Verhandlung mit der Regierung herbeizuführen, welche unter thätiger Vertheiligung des wirtschaftlichen Bedürfnisses nach Abklärung der Dienstleistungen die durch die Militärvorlage bedingte

Stärkung unserer Wehrkraft in vollem Umfange sicherstellt. Der Wahlkampf wird große Opfer erfordern. Die Unterzeichneten erheben daher ihre Beruf- und Gesinnungsgenossen, Beiträge zu leisten, welche das unterzeichnete Comité zur Unterstützung der Wahl derjenigen liberalen Kandidaten aller Schattierungen verwenden wird, welche die obigen Ansichten theilen und vertreten. Zur Annahme von Beiträgen ist jeder der Unterzeichneten bereit. Einmalige besondere Wünsche der Zeichner in Bezug auf die Zuweisung ihres Beitrags werden berücksichtigt werden.

Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe stellte in seiner letzten Sitzung den demnach zu vertheilenden Wahlauswurf fest, in dem das Programm des Bundes kräftig betont und von den anwesenden Kandidaten eine klare Stellungnahme zu den Hauptpunkten, wie Handelsverträge und Währungsfrage, verlangt wird.

Politische Tages-Rundschau.

— Nachdem das Abgeordnetenhaus am 30. Mai zur Beratung von kleinen Vorlagen wieder zusammengetreten sein wird, sollen alsbald am 31. Mai die Schlussberatung und eine namentliche Abstimmung über das aus dem Herrschause bis dahin zu erwartende Wahlgeseh stattfinden. Unmittelbar darauf wird sich das Haus wieder vertagen.

— Das Schreiben des Prinzen Albrecht von Braunschweig, welches der „Vorwärts“ veröffentlichte und das wir im letzten Morgenblatte mittheilten, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht an den Grafen Caprivi gerichtet, sondern an eine andere Excellenz, vielleicht an den Grafen Waldersee. Die Echtheit des Schreibens hat das sozialdemokratische Blatt zu vertreten. Der Stil spricht allerdings zu seinen Gunsten. Dieses Schreiben, das, wenn es wirklich echt ist, nur durch eine große Indiskretion in die Hände der „Vorwärts“-Redaktion gelangt sein kann, hat das Blatt in eine nicht geringe Aufregung versetzt. Es fordert die Wähler auf, durch ein Millionenvotum die letzte Möglichkeit der Rückkehr des Fürsten Bismarck zu beseitigen, der schon im Jahre 1890 an einen Staatsstreich gedacht und sich nach einem rasenden General für eine Strafenlast umgesehen habe! Das Schreiben beweist aber, seine Echtheit stets vorausgesetzt, noch keineswegs, daß begründete Aussichten für eine Versöhnung zwischen Kaiser und Altkaiserkanzler vorhanden sind, die vielen Vaterlandsfreunden freilich erwünscht sein würde.

— Ueber das Banken und Schwanen auf dem Gebiete des Wahlauswerfs, der diesmal wilder wie je toben wird und über dessen Ausgang man heute noch keine irgendwie haltbare Vermuthung aufstellen kann, läßt sich die „Tägliche Rundsch.“ wie folgt aus:

„Seit dem Verleihen des Deutschen Reiches hat sich noch kein Wahl der Wähler an Kandidaten so frühbar gemacht, wie bei der diesmaligen Neuwahl zum Reichstag. Alle Fraktionen leiden unter diesem Uebel, bis auf die Sozialdemokraten, die nicht wählbar sind und sich rechtzeitig der Persönlichkeiten verschrieben haben, deren sie zur Vergebung ihrer sehr zahlreichen Kandidaturen bedürfen. Bedachte Parlamentarier wollen ein neues Mandat zu sich nicht weil sie in Reichthum und abgeordnet sind, sondern weil sie unter dem herrschenden Wurm an der Fruchtbarkeit ihrer Thätigkeit verzweifeln. Nichts spricht vielleicht mehr für die Zerlegung, der die gegenwärtigen Parteien immer unaufhaltbarer entgegengehen. Mit dem politischen Radismus steht es sehr schlimm aus: von „frischen Blut“, dessen der Reichstag gewiss bedürftig ist, wird nur spärlich die Rede sein. Da zur Ausübung eines Reichstagsmandats nicht unerhebliche persönliche Mittel gehören — von dem Zeit- und Arbeitsverlust ganz abgesehen —, kann der gewöhnliche Mittel- und der Bauernstand, für deren Vertretung diesmal in besonderer Weise gesorgt werden sollte, aus seinen eigenen Mitteln nur schwer Abgeordnete aufstellen. Aber auch den Besitzenden und Vertheilung, die das patriotische Crier zu bringen im Stande wären, fehlt es an aller Lust dazu. Jede Partei kann diesmal ein Lied davon singen, wie schwer ihr das Werben um neue Kandidaten gemacht wird. Die letzte Tagung mit ihren bösen Vorständen hat dazu nicht am wenigsten beigetragen. Aber auch die schleppende Art der ganzen parlamentarischen Thätigkeit und die Anfechtung und Tüftelei, mit der man das gerade und gesunde politische Denken in unerträglicher Weise verbergt, sind Schuld an dieser politischen Inaktivität, die gerade die besten und lautersten Kräfte fernzuhalten droht.“

— Ein Brief Kossuths, des alten Revolutionärs, erregt in Ungarn große Sensation. Von der Unabhängigkeitspartei befragt, welche Stellung zu dem kirchenpolitischen Programm des Kabinetts einzunehmen sei, erwidert Kossuth: Zwei Ziele müsse die Partei haben, die Unabhängigkeit Ungarns und die bürgerliche Demokratie; das Programm des Kabinetts diene der letzteren. Die Bekämpfung desselben helfe nur der bigotten Reaktion zum Siege. Es sei eine Schmach und eine Schande, daß Ungarn erst heute Civilrechte und Gleichmatrikel einführe. Das Verhalten des Episkopats aber, der in einer inneren Landesangelegenheit Rom befrage, sei Vaterlandsverrath. Das Kabinet dürfe um seines liberalen Programms willen nicht gestützt werden. — Der Brief Kossuths ist nur geeignet, neuen Wurm anzuheben und den Widerstreit der Meinungen in Ungarn zu verschärfen.

Geschäftliches.
M. Bentz, Tuche, Budelinas, auch Anfertigung
nach Maß. — Seinen, Färberei,
Dachmeisterstr. 4, Part. Wäsche, Weben nach Maß. 1891

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, den 15. Mai, Nachmittags 4 Uhr:

213. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters

Herrn **Louis Lüstner.****Programm:**

1. Ouverture zu „Der Barbier von Sevilla“ Rossini.
2. Elfenmädchen und Jäger, Scherzo aus „Nordische Volkstänze“ E. Hartmann.
3. „Der Klägers gibt nach“, Polka-Mazurka aus „Der lustige Krieg“ Joh. Strauss.
4. Manon-Gavotte Massenet.
5. Marsch der Priester und Aris aus „Die Zauberflöte“ Mozart.
6. Morgenblätter, Walzer Joh. Strauss.
7. Vorspiel zu „Die sieben Raben“ Rheinberger.
8. Potpourri aus „Der Vogelkundler“ Zeller.

Abends 8 Uhr:

214. Abonnements-Concert

(Wagner-Abend)

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters

Herrn **Louis Lüstner.****Programm:**

1. Ouverture zu „Der fliegende Holländer“ Wagner.
2. Album-Sonate
3. Träume, Lied (Städte zu „Tristan und Isolde“)
4. Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“
5. Einzug der Götter in Walhall, Schlussszene aus „Rheingold“
6. Gesänge der Rheingötter aus „Götterdämmerung“
7. Tonbilder aus „Die Walküre“

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 7. Mai: dem Tagelöhner Peter Richter e. S., Carl. 8. Mai: dem Fuhrknecht Arthur Schmel e. S., Marie Charitas; dem Lehrer Wilhelm Damm e. S., Lina Hermine Antonie Josephine; dem Fuhrmann Peter Ulrich e. S., Eugen Carl Cornelius. 9. Mai: dem Fuhrknecht Philipp Dieffenbach e. S., Johanna Luise; dem Fuhrknecht Karl Damer e. S., Marg. Adolf.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarorte.

Schierstein. Geboren: 5. Mai: dem Maurer Carl Birk e. S., Emma. Geboren: 6. Mai: Jacob, S. des Schlossers Nicolaus Gummel, 2 J. 3 M. 7. Mai: Gertrude, L. des verstorbenen Schneidemeisters Ernst Speth, 2 J. 3 M.

Geburts-Anzeigen in einfacher bei feiner Ausführung
Verlobungs-Anzeigen fertigt die
Heiraths-Anzeigen L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Trauer-Anzeigen Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Antl. Bericht über die Preise für Naturalien u. andere Lebensbedürfnisse in Wiesbaden.
vom 7. Mai bis incl. 13. Mai.

I. Fruchtmarkt.	Maß.	Preis.	Maß.	Preis.	Maß.	Preis.
Woggen . . . 100 St.	17	16 40	Eine Taube . . .	70	45	
Peter . . . 100	17	16 40	Ein Hahn . . .	220	140	
Stroh . . . 100	7 50	6	Ein Huhn . . .	250	160	
Den . . . 100	10 70	10 70	Ein Gans . . .	320	2	
II. Viehmarkt.			Maß p. St.	3	2	
Reite Ochsen:			Recht	60	40	
I. Qual. p. 50 St.	66	64	IV. Brod u. Mehl.			
II. 50	62	60	Schwartzbrod:			
Reite Kühe:			Langbrod p. O. St.	15	13 1/2	
I. Qual. p. 50	65	62	Knudbrod . . . O. St.	13	13	
II. 50	66	62	2	48	42	
3. Schweine p.	116	112	Reichbrod:			
Hammel . . .	128	110	a. 1 Basterweiz . . .	3	3	
Kälber . . .	130	110	b. 1 Weizenbröden . .	3	3	
III. Futtermittel.			Reismehl:			
Butter . . . p. St.	280	250	No. 1 . . . 100 St.	32	32	
Eier . . . p. 25 St.	175	125	II . . . 100	28	28	
Gerste . . . 100	8	7	III . . . 100	26	26	
Hafer . . . 100	6	5 50	IV. Roggenmehl:			
Gerstentrost 100 St.	650	380	No. 0 . . . 100 St.	25	25	
Kartoffeln . . p. St.	8	5	I . . . 100	22	20	
Wurzeln . . .	28	24	V. Feilsch.			
Wurzeln . . . p. 50 St.	11	10	Ochsenfleisch:			
Mineralfisch p. St.	80	30	p. d. Kente. p. St.	152	144	
Kopfsalat . .	14	5	Kuh- u. Widstf.	140	132	
Gurken . . .	80	25	Schweinefleisch	140	140	
Spargel . . . p. St.	140	60	Kalbsteisch . . .	144	140	
Gr. Bohnen . .	4	3 50	Hammelfleisch . .	144	140	
Wichfrucht . .	p. 50 St.		Schafffleisch . . .	120	120	
Wichfrucht p. 50 St.			Dorckfleisch . . .	160	160	
Polshaut . . . p. St.			Schmalz . . .	140	140	
Weiße Rüben . .			Schinken . . .	2	184	
Rohr. (ob. erb.) .			Speck (geräuch.) .	184	180	
Rohrtrü . . .	2	1 60	Schweinefett . . .	160	140	
Kirschen . . .			Pierent . . .	1	80	
Süßkirschen . .			Schwarzwursten:			
Bretzel . . .			frisch . . .	2	160	
Erbsen . . .			geräuchert . . .	2	180	
Bepfel . . .	80	40	Bratwurst . . .	180	160	
Birnen . . .			Pfeichwurst . . .	160	140	
Wollnüsse p. 100 St.			Leber- u. Blutwurst:			
Kastanien . . . p. St.	50	16	frisch . . . p. St.	96	96	
Eine Gans . . .			geräuchert . . .	2	180	
Eine Ente . . .						

Die angesammelten

**Rester Wollmousseline,
Rester Kleiderstoffe**

verkauft bedeutend unterm Preis.

**Joseph Raudnitzky,
Langgasse 30.**

Neuheit ersten Ranges!
Triumphstuhl von überlegen durch
Antheil's Kesselsstuhl!

**Garten-, Balkon- u. Veranda-Klapp-Möbel.**

Bänke, Tische und Stühle aus Holz, in feinsten und bequemster Ausführung, haben vor anderen Möbel den Vorrug **größerer Leichtigkeit und Billigkeit** und sind diesen entschieden vorzuziehen. Sämtliche Sorten sind durch einen Handgriff zusammenlegbar und nehmen sehr wenig Raum ein.

Der weltbekannte **Triumphstuhl**, vierfach verstellbar, zu benutzen als **Stuhl, Bett, Panteuil, Chaiselongue** etc., nur **Mk. 2.25**, mit Armlehnen **3.50**, mit Armlehnen und Beinstütze nur **Mk. 4.50**. Postversandt nach ausserhalb unter Nachnahme.

Ideal-, Mosmos-, Victoria- und Reform-Klappstühle, die bequemsten Automaten für Gesunde und Kranke in allen Preislagen.
Promenade- und Feldstühle, mit u. ohne Rückenlehnen, von **50 Pf. an**.

Caspar Führer's Riesen-Bazar, Kirchgasse 31, (unl. J. F. Führer), am Mauritiusplatz.
Größtes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft am Platze.

**Sämtliche Damen- und Kinder-Confections,**

nur Neuheiten der Saison,

werden zu bedeutend herabgesetzten
Preisen verkauft.

Meyer-Schirg,

vorm. E. Weissgerber.

Gr. Burgstrasse 5.

Gr. Burgstrasse 5.

10226

**Morgen Dienstag, von 11 Uhr ab, und
die folgenden Tage:**

Fortsetzung

der

Gemälde-Auction

in der Küpper'schen Kunst-Ausstellung

10075

21. Webergasse 21.Dechre mich die Eröffnung meines Ausstellungslokals im früher **Bischof'schen** Laden**Große Burgstraße 10**

hiermit ergebenst anzuzeigen und bitte geschäftliche Aufträge gest. dorthin gelangen zu lassen.

C. Hexamer,
Gravuer.

Atelier u. Wohnung: Große Burgstraße 4.

Insekten-Vertilgungsmittel

ist das weltberühmte

Hodurek's Mortéin.

Nur allein ächt in Wiesbaden in Päckchen 10, 20, 50 Pf. 7933

Eduard Weygandt,
Kirchgasse 18.**Münchener neueste Nachrichten.**

Tägliches Publikations-Organ ersten Ranges.

9. Jahrgang.

Organ für Nürnberg und Umgebung.

Organ für Nord-Bayern.

Organ für Behörden, Schulen, Banken, Institute, Vereine und Gesellschaften.

Wichtigste, reichhaltigste und verbreitetste Zeitung.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Vierteljährlich Mk. 1.70 incl. Zustellgebühr.

Garantirt echt schwarz

Handschuhe

prachtvolle Qualität à 85 Pfg.

Strümpfe,

patent gestrich, engl. lang, f. Kinder v. 20 Pfg. an.

Strümpfe,

deutsch lg., m. dopp. Fers u. Spitze, à 50 u. 85 Pfg.

Strümpfe,

engl. lg., m. Hochferse, Doppelfäße, à 60 u. 85 Pfg.

empfehl.

8889

Carl Claes

3 Bahnhofstrasse 3.

Plafate: „Möblierte Zimmer“,
auch aufgezogen, vor-
rätig im Tagbl.-Verl.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 224. Abend-Ausgabe.

Montag, den 15. Mai.

41. Jahrgang. 1893.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Waldhüter.

Erzählung von H. M. Markowitsch.

Ja . . . Kowernew zögerte einen Augenblick. — Wissen Sie vielleicht, ob ich dort auf Rehe stehen werde? Barabach trat jetzt zu ihm auf den Weg hinaus. Da ich selbst kein Jäger bin, so kann ich Ihnen das mit Gewissheit nicht sagen; doch läßt es sich leicht gleich erfahren . . .

Hauptmann! rief er dem unter den Bäumen stehen gebliebenen Unbekannten, ohne sich umzuwenden, zu.

Der Gerufene eilte mit ein paar raschen Schritten hinüber. Der Beroalter wiederholte die Frage seines Herrn. Es sind jetzt keine Rehe dort zu sehen, antwortete der Gefragte, wie militärisch rapportierend. In Derjugin wird gerade Holz gehauen, und das Wild ist schon.

Ich sollte meinen, in Sotnikow wären welche zu finden, wenn sie nicht ganz und gar in die Regierungswälder hinübergegangen sind. An der Grenze bei Krusnow habe ich wirklich einen großen Rehebock . . .

Er versäumte plötzlich, als ob er erschrocken sei, mehr als nötig und gefragt, geantwortet zu haben. Geschossen? fragte ergänzend Kowernew.

Gott behüte, wie hätte ich das wagen dürfen! Las Kowernew in den ihm verwundert anblickenden Augen des Unbekannten.

Nein, ich . . . ging die Grenzlinie zu revidieren. Der Mann ist zwar noch neu im Dienst, doch sehr „untertänig“, hielt der Beroalter für nötig zu erklären.

Kowernew lächelte noch einmal grüßend den Gut und gab dem Beroalter einen Wink, ihn zu folgen.

Wer ist das? fragte Kowernew, nachdem sie ein paar hundert Schritte weiter gegangen waren.

Es ist der Waldhüter für Derjugin und Krusnow, den ich seit dem Fest der heiligen Jungfrau „begagirt“ habe.

Mir schien, Sie nannten ihn „Hauptmann“, wie ist das? fragte Kowernew, ohne weiter die ihm längst bekannte schwache Seite des Beroalters für Anwendung von Fremdwörtern zu beachten.

Barabach lächelte. Ganz recht, er ist eben ein wirklicher Hauptmann.

Was heißt das, „ein wirklicher Hauptmann“?

Es nun, einer vom Militär, von der „Infanteria“, empfangene der Beroalter, nachlässig, als ob er sich ein wenig wunderte, wie sein Herr nicht Aufschuß machte.

Und der ist zu Ihnen als einfacher Waldhüter gegangen? . . . Wie viel Gehalt bekommt er?

Fünf Rubel monatlich. Er dient vorher dort, in Tschepurow, als Kommissar auf dem Gute des Grafen Kleinheim. Von dort ist er fortgegangen. Da hab' ich ihn denn versuchsweise „begagirt“.

Und was verdient er denn auf seiner früheren Stelle? Fünfundsiebzig Rubel, wie ich höre. Und das muß wahr sein, denn er läßt niemals.

Selbst! sagte Kowernew.

Herr Barabach räusperte sich, wobei er respektvoll die Hand vor den Mund hielt, dann fügte er halb geheimnistoll hinzu:

Es hat mit ihm einen gewissen kleinen Haken.

Der ist?

Je nun, er trinkt mitunter ein Gläschen zu viel, erklärte Barabach leuchtend, während er mit dem Fingerring und Daumen an seinen modischen Schlipf klopfte.

Ah so!

Beide schweigten eine Zeit lang. Kowernew schritt jetzt rasch, wie wenn er durch die Unmoral Amerikas sich einen Weg bahnte, voran, so daß der minder kräftige Herr Barabach ihm kaum folgen konnte.

Ein Mensch mit „Prinzipien“, fuhr einige Augenblicke später, wie sich entschuldigend, der Beroalter fort; — „läßt gründlich und einer der auf seine „Reputation“ hält. Das Zeugnis hat man ihm auch in Tschepurow gegeben, denn anher dieser „Schwachsinn“ hat man nie das geringste „Immoralität“ an ihm bemerkt. Im Regiment bedauert man sehr, daß er dieses verlassen hat. Ich habe das von mehreren Offizieren gehört, daß das Regiment hier in der Nähe, in Starobud, fand. Er war früher der beste Offizier in der Front und von guter Führung, trank damals nie, hatte sogar einen Widerwillen gegen Branntwein. Hätte er nur ausgehalten, könnte er vielleicht jetzt schon Bataillons-Kommandeur sein. — Leider überkam ihn da eine unglückliche „Manifestation“ . . .

Was wollen Sie damit sagen?

Der Beroalter lächelte selbstbewußt und sichtlich zufrieden mit seiner Erklärung.

Nun, wissen Sie, eine große Unannehmlichkeit „arrivire“ ihm damals . . .

Nun und worin bestand diese Unannehmlichkeit?

Er hatte eine Frau, eine leidenschaftliche Polin — bei diesen Worten schlug Barabach leuchtend die Augen nieder — in Wahrheit eine ganz leidenschaftliche Person! Er aber war zu lebhaft schon in sie vernarrt, was, sozusagen, sehr barmherzig war. Diese nun verließ ihn eines schönen Tages heimlich . . . vergiß, wie ich heiße! . . . Was that nun der mein Hauptmann? Er nahm seinen Abschied, reiste sie nach, sie und ihren Führer zu suchen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Sie war aber wie von der Erde verschwunden. Es hieß, sie sei mit einem Gutsbesitzer aus Mischel ins Ausland gereist. . . . Nun und dann fing er vorummer und Herzeleid an . . .

Wie es gewöhnlich bei uns in Ausland geschieht, murmelte Kowernew bitter und mit zuckenden Augen in die Ferne blickend.

Ja, richtig, beständige Barabach. — Alles, was er besah, ging durch die Rehe, so daß er jetzt, wie Sie zu sehen belieben, in einem Dauernastan geht.

Sie sind sonst mit ihm zufrieden, sagen Sie? fragte nach längerem Schweigen Kowernew.

Was weiter werden wird, weiß ich nicht, bis Datum aber kann ich ihm nur Gutes nachsagen. Er ist ein sachverständiger, zuverlässiger Waldhüter. Seit er da ist, wartet sich seine Seele mit der Art in den Wald, Holz zu stehlen — weil er die militärische „Disziplin“ kennt.

Nun, und was seine Schwachheit anbetrifft?

Der Waldhüter gemäß kann ich Ihnen unterbreiten, daß ich darin strenge bin. Er und die anderen Dienstleute wissen das. So lange er bei mir ist, ist ihm nur ein einziges Mal ein Unflut passiert; es war gerade Fälschung. Drei Tage war er da verschwunden, hatte sich in seine Hütte eingeschlossen und ließ Niemand zu sich.

Sie waren unterdessen in Derjugin angekommen, das ihm, freundlich mit den Kronen seiner alten, hohen Eichen hängend, zu begrüßen schien. Wieder blieb Kowernew stehen.

Nun hören Sie, sagen Sie Ihrem Hauptmann, er soll den alten Jäger Denis mit sich nehmen und . . . er lebt doch noch, der Alte?

Er gewiß, wie sollte er nicht. Wovon sollten wohl die Leute bei uns reden! Was heißt Ihnen hier! erlaube ich der Beroalter selbstzufrieden sich zu erwidern.

Also lassen Sie die beiden zusammen bis zur Grenze bei Krusnow genau ansprechen, ob Rehe aus unseren Wäldern in die der Regierung durchgedrungen sind. Es sollte mich das doch ärgern. Ist das nicht der Fall, so werde ich in den nächsten Tagen eine Jagd anstellen. Sorgen Sie dann nur auch für Treiber und Jungen mit Schnarren und Affeln.

Ganz wie Sie befehlen. Wünschen Sie nicht unterdeß, daß ich . . .

Kowernew hörte ihn schon nicht mehr, er war bald im Dickicht des Waldes verschwunden.

III.

Erst spät am Abend kehrte Kowernew, die Jagdtasche voll Wild, mit im Dicksicht gerissener Joppe nach Hause zurück. Ohne Hunger oder Durst zu empfinden, oder richtiger, diese nicht achtend, hatte er mehr als drähtig Werk zurückgelegt. Er nannte dies „Herr seiner physischen Natur“ werden. So sagte er sich auch, nachdem er kräftig gegessen und eine Flasche guten Weines getrunken, trotz seiner Ermüdung an den Schreibtisch und begann die Durchsicht und Ordnung seiner vielen voluminösen Tagebücher.

Es war dies eine Arbeit, dererwegen er eigentlich nach Tschepurow gekommen war. Nächst schon hatte er alle Aufzeichnungen und Beschreibungen seiner Reisen in Indien gesammelt und geordnet als Buch in französischer oder englischer Sprache herausgeben wollen, denn, sagte er, wer wird ein Buch über Indien in russischer Sprache lesen wollen. Hier auf dem Lande hoffte er, ungehindert und abgesehen von der großen Welt, seine Arbeit in Angriff nehmen und vollenden zu können. Ich werde hier ungehindert sein, als selbst in den Ruinen von Memphis, dachte er.

Diese Arbeit nun nahm ihn so sehr in Anspruch, daß er darüber selbst die bestmögliche Jagd vergaß. Ein paar Tage lang sah er so in seinem Zimmer bei geschlossenen Fensterläden und Lampenlicht, wie solches stets seine Gewohnheit, eifrig bei der Arbeit und ließ Niemand als seinen italienischen Diener, der zugleich sein Koch war und ihm zur Zeit das Essen herbeibrachte, zu sich.

Am dritten Tage endlich erwachte er am Morgen mit etwas schwerem Kopfe, öffnete die Fensterläden und Fenster und atmete glerig die frische Morgenluft ein. Es war ein herrlicher Tag; am azurblauen Himmel schwoben leichte, fast weiße Wolken, so schön, daß es Kowernew schien, er habe einen milderen und zugleich erfrischenderen Morgen nirgendwo sonst auf all seinen vielen Reisen erlebt. Seine lang entbehrte Heimath dankte ihm auf einmal doppelt schön.

Sich auf seine Ellenbogen stützend, blickte er sehnstuchvoll hinaus in Gottes herrliche Natur.

Jetzt ballten sich die Wolken, dichter werdend, zu Bergen empor, gliden Gleichern, deren Saum am Fuß lichte Seen begrenzt; zackige Thürme hingen über Abgründen, fabelhafte, drachenartige Uageheuer stiegen empor und wurden, sich weiter und weiter ausbreitend, von der bodenlosen Tiefe verschlungen.

Ist's nicht, als ob sich dort eine flüchtige Schaarherde in den Abgrund zu stürzen bereit sei? dachte Kowernew, unwillkürlich seine Träumereien beläsend.

Die phantastische Herde erinnerte ihn plötzlich an seine Rehe. Er verließ das Fenster, schloß und befohl dem eintretenden Italiener, den Beroalter zu rufen.

Herr Barabach erschien in augenscheinlich aufgeregtem Zustande. Seine Brille lag auf der Stirn, was für seine Untergetanen stets das Zeichen einer drohenden Strafbestrafung war.

Als Kowernew die an ungehöriger Stelle sitzende Brille bemerkte, wußte er, der den Alten kannte, sofort, es müßte ihm irgend etwas Unangenehmes, vielleicht eine seiner „Manifestationen“, wie er zu sagen pflegte, begegnet sein.

Die Sache wurde ihm auch alsbald klar.

Kowernew's Befehl hatte ihn heute nicht ausgeführt werden können: Denis, der Jäger, habe sich den Fuß be-

schädigt und könne nicht vom Bett aufstehen — der Hauptmann aber liege seit drei Tagen schon in seiner Hütte, „nicht Herr seiner Sinne“, und „heute wie ein Wolf“. — Er, Barabach, habe anfangs seinen Schreiber zu ihm geschickt und sei dann selbst zu ihm gegangen, ihm zuzureden, sei aber von ihm mit so gottelasterlichen Schimpfwörtern angeschrien worden, daß Valentin Alexjewitsch nicht verstanden könne, daß er dergleichen „Illusionen“ anhören solle.

Und was für ein Hauptmann er auch immer sein mag, setzte der sich in seiner Beroalterwürde beleidigt fühlende Barabach hinzu, so hab' ich ihn doch, sozusagen, aus dem Schmutz gezogen, da der Mensch keinen Winkel mehr hatte, sich zu bergen, hinter dem Baume schlief, weil ihn Niemand mehr aufnehmen wollte, als man ihn, den Käufer, aus Tschepurow fortgejagt hatte . . .

Wie ein Wollenbruch ergossen sich jetzt aus Barabach's Munde die Beschuldigungen gegen den Hauptmann, den unlängst so vorteilhaft empfohlen zu haben, er augenblicklich ganz vergaß.

Kowernew hörte ihm schweigend zu, dann sagte er:

Da Sie ihn nur versuchsweise angenommen haben, so meine ich, steht es bei Ihnen, ihn zu entlassen, sobald er nicht Ihren Erwartungen entspricht und ein Taugenichts ist. Was nun aber mich betrifft, so glaube ich, von Ihnen vernommen zu haben, er sei ein ebieberer, zuverlässiger und dienstfertiger Mann . . .

Das ist schon richtig, entgegnete Barabach, verlegen hustend . . . indeß . . .

Und ich glaube, Sie sagten auch noch, fuhr Kowernew, ihn unterbrechend, fort — daß, so lange er bei Ihnen, seine sogenannte „Schwachsinn“ nur ein einziges Mal Herr über ihn geworden sei?

Nur einmal, zur Fastenzeit, das ist schon richtig . . . damals aber lag er ruhig in seiner Hütte, und kein Mensch hörte von ihm; jetzt aber ist er wie aus Sand und Sand, ganz aus der Hütte, sozusagen. Daß er auf mich schimpft, je nun, meinewegen, wenn aber Ihr ergebener Diener böse Worte über Ihre „Persönlichkeit“ hören soll, so ist das mehr, als ich ertragen kann . . .

Kowernew lächelte, immer deutlicher erinnerte er sich der würdigen männlichen Gestalt des Hauptmanns, trotz seiner ärmlichen Kleidung, als er vor dem ergebenen Diener mit der blauen Brille stand.

So erweist sich, sagte er, daß auch ich bei der Gelegenheit nicht leer ausgegangen bin? Wofür das?

Kowernew's Gleichgültigkeit brachte den Beroalter nur noch mehr auf.

Wie Ihnen gefällig, brummte er erbittert, wenn ich aber auf meine Vorstellung, daß nicht für mich, sondern im Namen und auf Befehl meines Herrn ich ihn auffordere, sofort nach Sotnikow zu gehen, der Rehe wegen, und er mir antwortet: Schert euch zum Teufel, Du und Dein Herr! so ist ein solches „Nöglis“ doch ganz unerhört!

Ja, wahrlich, dies „Nöglis“ ist sehr aufrichtig, entgegnete Kowernew so ernstes Tones, daß der sonst so schlaue Barabach diesmal in die Falle ging.

Ich habe Jengen, Valentin Alexjewitsch, rief er eifrig, der Wächter Spiridon und der Schulze Afkskitt waren zugegen, so kann man sofort beim Friedensrichter eine Klage gegen ihn einreichen.

Ganz unerwartet aber kam ihm auf seinen Vorschlag die Frage des Gutsherrn:

Wissen Sie nicht vielleicht, was die Ursache ist, weshalb der Hauptmann so plötzlich und nach so langer Enthaltsamkeit wieder angefangen hat, zu trinken, und ob er zu Hause allein getrunken hat oder in Gesellschaft?

Ans dem, was Kowernew nun vom Beroalter heraus brachte, erwiderte sich, daß dieser den erhaltenen Befehl, die Rehe betreffend, dem Hauptmann übergeben hatte, der auch sofort bereit gewesen war, nach Krusnow zu gehen, dann aber hatte ihn Barabach aufgefordert, mit ihm zuvor ins Gutscomptoir einzutreten, den Jäger Denis mitzunehmen und einen Brief, der für den Hauptmann . . . übergehenden Tage dort eingetroffen war, in Empfang zu nehmen. So gingen sie dann zusammen auf den Hof. Denis, hieß es, sei im Dorf, wo er sich ein neues Haus baue. Barabach schickte darauf sofort nach ihm, übergab den Brief an den Hauptmann, der ihn empfing und fortging. Der an Denis gesandte Bote kehrte nach einigen Stunden mit der Meldung zurück, der Alte habe das Anie so hart an einem Balken verlegt, daß er sich nicht vom Fied rühren könne. Nun schickte der Beroalter seinen Schreiber zu Pferde nach Derjugin, den Hauptmann aufzusuchen und ihm zu sagen, daß er auf Denis nicht zu warten brauche.

Als dann der Schreiber an des Hauptmanns Hütte vorbestand, hörte er in derselben ein klägliches Stöhnen und Wimmern. Er stieg vom Pferde und trat in die Hütte; da sah er denn den Hauptmann, den Kopf zwischen beiden Händen, auf dem Fußboden liegen und jämmerlich schluchzen; neben ihm aber lag eine leere Branntweinflasche. Erschrocken eilte der Schreiber hinaus, warf sich aufs Pferd und brachte dem Beroalter die Nachricht von dem, was er gesehen. So hatte sich dann Herr Barabach selbst hinüberbegeben, den Wüsthüter wegen seines Bergehens zur Rebe zu stellen, und war dann von diesem auf bereits erwachte ungebührliche Weise empfangen worden. Er wollte nun hoffen, daß das Gericht ihn nun auch nach Verdienst bestrafe.

Kowernew hatte ihm die ganze Zeit, am Fenster stehend und die Wolken am Himmel betrachtend, zugehört.

(Fortsetzung folgt.)

Für die abgebrannten Leichenkasten Hordach und
 St. Elisabeths wird weiter an Geldbeiträge bei dem Unter-
 richtsamt eingekommen: 20 Mk. 6 Pf. 10 Pf., von H.
 Dr. S. W. in Berlin 20 Mk. 6 Pf. 10 Pf., Frau G.
 Berlin 5 Mk., Rechnungs-Secretär Schulte in Hertenberg 2 Mk.,
 Hr. Altendorf in Lorch 10 Mk., Hr. von Balbow in Potsdam
 15 Mk., Frau Dr. von Brining in Frankfurt a. M. 200 Mk., von
 der Expedition des „Bischofener Anzeiger“ 48 Mk., Rechnungs-
 und Gerichtsrath Kemmich 10 Mk., Verlag des „Bischofener
 Anzeiger“ 238 Mk. 25 Pf., Expedition der „Bischofener Presse“
 100 Mk., Hr. v. v. von Kohn in Gießenheim 100 Mk., von H.
 G. W. Ungemunt 100 Mk., Hr. v. v. von Kohn 30 Mk., von H.
 von Köben 20 Mk., Ungemunt 3 Mk., von dem „Wein- und
 Tonnus-Club“ bei einem Ausfall auf den Donnerstag 20 Mk.,
 von der Expedition des „Rheinischer Kurier“ 2 Hufe 650 Mk.,
 und Kaffen 67 Pf., von Kammer-Inspector Gauerichs 3 Mk., früher
 eingekommen 835 Mk., zusammen 2427 Mk. 93 Pf. Um weitere
 Beiträge bittet
 Wiesbaden, den 12. Mai 1890.
 Dr. Heinrichs, Schriftf.

Plattene Margarete Hängen wohn
Louißenstraße 5, Bldh. 3 St. 5462
